

dtv

Der jüdische Witz nimmt in der Weltliteratur eine Sonderstellung ein. Er ist tiefer, bitterer, schärfer, vollender, dichter, man kann auch sagen, dichterischer als der Witz anderer Völker. Er ist niemals Witz um des Witzes willen, immer enthält er eine politische, religiöse, soziale oder philosophische Kritik; und was ihn so faszinierend macht: er ist zugleich Volks- und Bildungswitz, jedem verständlich und doch voll tiefer Weisheit. Durch Jahrhunderte war der Witz die einzige und unentbehrliche Waffe des sonst waffen- und wehrlosen Volkes. Es gab – zumal in der Neuzeit – Situationen, die von den Juden seelisch und geistig überhaupt nur mit Hilfe ihres Witzes bewältigt werden konnten. So lässt sich behaupten: Der Witz der Juden ist identisch mit ihrem Mut, trotz allem weiterzuleben. – Salcia Landmann hat es unternommen, die verstreuten und oft nur mündlich überlieferten jüdischen Witze zu sammeln und zu ordnen. Ihrer Auswahl, die alle thematischen Bereiche umfasst, geht eine soziologische Interpretation voraus, in der zugleich über Herkunft, Geschichte und Niedergang des jüdischen Witzes berichtet wird.

Salcia Landmann, am 18. November 1911 im Osten der Donaumonarchie geboren, am 16. Mai 2002 in St. Gallen/Schweiz gestorben, studierte Philosophie, Psychologie, Kunstgeschichte und Jura. Weitere Werke u. a.: ›Jiddisch. Abenteuer einer Sprache‹, ›Jüdische Anekdoten und Sprichwörter‹ und ›Wer sind die Juden?‹.

Jüdische Witze

Ausgewählt und eingeleitet
von Salcia Landmann

dtv

**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.dtv.de**



Ungekürzte Ausgabe 2007
8. Auflage 2016
Veröffentlicht im August 1963 bei
dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
Zuerst erschienen 1960 im Walter Verlag, Olten
© 2010 Patmos-Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlaggestaltung: Stephanie Weischer unter Verwendung
eines Fotos von Bonifacio Marc
Gesetzt aus der Garamond 10/12.
Gesamtherstellung: Druckerei C.H. Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-21017-1

Inhalt

Geleitwort von Carlo Schmid	9
Vorwort zur Taschenbuchausgabe	15
Die neue Sammlung	16
Bisherige Literatur	18
Der jüdische Witz und seine Soziologie	
Das Phänomen des Witzes	25
Was ist Witz?	25
Die witzige Persönlichkeit und Situation	29
Die Herkunft der Witze	30
Der jüdische Witz	32
Witzlose Perioden	32
<i>Bibel und Talmud</i>	32
<i>Purimlegende und Anekdoten</i>	33
<i>Mittelalterliche Religiosität und messianische Erwartung</i>	35
<i>Kabbalistische Mystik und Chassidismus</i>	37
<i>Die exilbedingte Geistesbildung der Juden bis zur bürgerlichen Emanzipation</i>	39
Die Witzperiode	43
<i>Aufklärung, Lockerung, Taufe</i>	43
<i>Verhältnis zur Umwelt. Politischer Witz bei Juden und Nichtjuden</i>	45

<i>Alte und neue Witzthemen. Religionskritik. Zeitlose und neuzeitlich bedingte Selbstkritik</i>	49
<i>Die Talmudtechnik des jüdischen Witzes</i>	66
<i>Die komischen Namen</i>	68
Örtliche und zeitliche Bindungen des jüdischen Witzes	69
<i>Der historische Ort des jüdischen Witzes</i>	69
<i>Der jüdische Witz in der Gegenwart und sein Tod</i>	70

Die Sammlung: Der jüdische Witz

Unübertroffen	79
No na!	93
Bibel und Talmud	96
Aus Gebet und Ritus	112
Von weisen Rabbinern und von Wunderrabbis	120
Aus der Kille	140
Ketzereien	148
Alte Anekdoten, Rätsel, Flüche, alte Narrenwitze ..	155
Womit redet er?	161
Von Schnorrern und reichen Leuten	164
Unterwegs	172
Militärisches	182
Osteuropa – mit und ohne Zar	190
Denn wovon lebt der Mensch?	198
Ehrlich währt am längsten	212
Streng koscher	219
Bei Karten und Kaffee	226
Mitgift und Liebe	229
Unpassendes	240
Mame-Loschen	255
Klein Moritz	263
Bildung	271

Frau Pollak von Parnegg	279
Interkonfessionelles	286
Medizin und Hygiene	301
Berühmte Juden	311
Hitler-Zeit	323
Messianismus und Zionismus	334
Jüdisches aus Israel	338
Israelischer Militärjux	345
Philosophie und Wissenschaft	350
Soziologie	358
Der Jude und sein Witz	368
Dankliste an die Spender von Witzen	371

Geleitwort von Carlo Schmid

Den ersten ›jüdischen‹ Witzen bin ich in Witzblättern begegnet – in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg. Da war fast in jeder Nummer von einem ›Kleinen Kohn‹ die Rede, der sich entweder sonderbar benahm oder auf einfache Fragen dümmlich-schlaue Antworten gab. So oder so – dieser ›Kleine Kohn‹ war keine respektable Persönlichkeit, ein Gemisch von Schlaumeier, Dummkopf, dreistem Schacherer und immer im Verdacht, sich nicht sehr regelmäßig zu waschen. Wenn von jüdischen Witzen die Rede war, war ich der Meinung, es handele sich um Witze über Juden, denn jene, die ich zu lesen oder zu hören bekommen hatte, konnten unmöglich von Juden stammen, die sich noch Selbstachtung bewahrt hatten.

Im Kriege (es war der Erste Weltkrieg) war meine Einheit eine Weile einer K. u. K.-Division zugeteilt. Gelegentlich tauchten in der Unterkunft am Sitze des Stabes Kabarett-Truppen auf, deren Conférenciers – es waren offensichtlich Juden – Witze erzählten, die sich von der Art der oben gekennzeichneten unterschieden. Sie waren alles andere als schmeichelhaft für die Menschen jüdischen Glaubens (ich hatte damals noch nichts von einem ›jüdischen Volke‹ gehört; welcher zwanzigjährige Deutsche wußte damals etwas vom Zionismus?), und doch spürte ich darin etwas, was mich über die Situationskomik hinaus berührte: eine Melancholie eigener

Prägung, etwas wie Trauer darüber, daß Anspruch und Realität sich offenbar nie decken und man, um wenigstens »im Wort« bestehen zu können, darauf angewiesen ist, Spiegelgefechte mit der Wahrheit zu führen. Dies hat mich sehr betroffen, und ich unterhielt mich eines Tages mit meinem Quartierwirt, einem recht weitgereisten jüdischen Kaufmann des kleinen wolhynischen Ackerstädtchens, über diese Dinge. Ich habe die Antwort nie vergessen, die er mir auf meine Fragen gab: »Wir leben eben in der Zerstreuung, und da ist es schwer, ein Jude zu sein. Am ehesten geht es noch, wenn wir uns mit unserem Anspruch, das auserwählte Volk zu sein, fragwürdig finden und dies auch den Nichtjuden sagen. Wenn die dann nichts anderes können als darüber zu lachen, dann weiß unsreiner wieder, warum wir das auserwählte Volk sind. Aber Sie dürfen raten, Herr Leutnant, wozu ...«

Ich habe seitdem anders auf jüdische Witze gehört als vordem und unterscheiden gelernt, ob ein jüdischer Witz von außen her in Frage stellt oder von innen her. Nur diese letzteren sind als jüdische Witze ernst zu nehmen. Man sollte sie sehr ernst nehmen. In den besten von ihnen steckt mehr als nur, was man gemeinhin als Volksweisheit zu bezeichnen pflegt. Sicher, viele dieser Witze enthalten nicht viel anderes als Situationskomik oder Spott über menschliche Torheit und Selbsteinschätzung, wie sie der Volkswitz überall kennt. Solche finden sich auch in diesem Buch. Aber in manchen dieser jüdischen Witze steckt etwas Spezifisches, das in Dimensionen führt, vor denen die Witze anderer Völker hältmachen. Da steht das Gesetz, streng, peinlich genau in seinen Vorschriften, das ganze Leben durchdringend wie nur irgendeines. Kein Buchstabe darf weggenommen werden, wenn die Welt nicht aus den Fugen gehen soll. Aber

da ist auch das Leben mit seinen Ansprüchen und Notwendigkeiten; da ist die Schwachheit des Menschen, der Leben und Gesetz ohne die Hilfe von Misericordien nicht zusammen zu leben vermöchte. Da kann nichts anderes helfen als Ironie, die sich in all den kleinen Verrätereien dem Gesetz gegenüber durchschaut und indem sie einen enormen Aufwand an Witz – das Wort hier im mittelalterlichen Sinne verstanden – für nötig hält, um Gesetz, Leben und sich selber im Wort miteinander ins reine zu bringen, die Norm recht eigentlich bestätigt.

Und da gibt es abseits vom ›Gesetz‹ das Wissen darum, daß das Leben seine Wahrscheinlichkeiten hat, die man erkennen und für das eigene Verhalten in Regeln fassen kann und muß. Aber was hilft mir das Wissen um das Regelhafte, wenn die Natur vergißt, die konkrete Situation nach der Regel einzurichten? Ist man nicht der Hereingefallene, wenn man angesichts der allem Lebendigen innewohnenden Spontaneität das Wahrscheinliche mit dem Wirklichen gleichsetzt? Sicher: »Hunde, die bellen, beißen nicht« – aber weiß ich, ob der Hund es weiß?

Da gibt es den Mann, der sich so in der Logik eingesponnen hat, daß er vergißt, sich seiner Sinne zu bedienen. Wo ein Blick genügt hätte, um ihm zu weisen, wo ein Gegenstand liegt, richtete er ganze babylonische Türme von Syllogismen auf, die von irgendeinem apriorischen Axiom ausgehen. Gibt es eine köstlichere Ironie auf den Glauben an die Allmacht des Denkens als die Geschichte von dem Rabbi, der die Brille sucht, die er auf der Nase sitzen hat? Und auf der anderen Seite: steckt nicht in der Geschichte des Kleinen Schnorrers, der im Eisenbahnabteil den Namen seines Gegenüber ›ausrechnet‹, bei aller Selbstironie ein mächtiger Stolz

auf die Macht des Geistes, auf sicheren Wegen vom Sinnfälligsten auf das Abstrakteste, ja sogar das Einmalige kommen zu können?

Doch da gibt es eben auch den Spott auf den, der glaubt, immer nur Schlauheiten kombinieren zu müssen – und der doch im Grunde exkulpiert ist, weil er weiß, daß er in einer Welt lebt, in der kaum einer einen Tatbestand schlechthin hinnimmt, so daß man einen Konkurrenten mit nichts sicherer in die Irre führen kann, als indem man ihm genau sagt, was man vorhat.

An dieses Wissen um solche Parodoxie reiht sich ein anderes: daß von einer bestimmten Größenordnung ab ein Sachverhalt in sein Gegenteil umschlägt, gar nicht metaphysisch, sondern recht irdisch verstanden: daß wenn einer einem Bankier eine Million schuldet, dieser seinen Schuldner in der Hand hat; daß dagegen, wenn die Schuld zwanzig Millionen beträgt, der Schuldner den Bankier in der Hand hat ... Daran hat mir in den Zwanziger Jahren in Berlin ein großer Bankier den eigentlichen politischen Kern des Reparationsproblems deutlich gemacht, das der Versailler Vertrag geschaffen hatte.

Die Krone aber gebührt den ›Witzen‹, die hinter und jenseits aller Gesetzaftigkeit das Heilige aufleuchten lassen, aus denen man über Glaube und Liebe mehr erfahren kann als aus ganzen Regalen theologischer Bibliotheken. »Spricht Gott mit einem Lügner?« – sagt dieser ›Witz‹ nicht alles über das Phänomen des Glaubens aus? Und jenes Wort über den Rabbi, von dem es heißt, er steige am Sabbat zum Himmel auf, und den man dabei überrascht hat, wie er an diesem heiligen Tage im Walde Holz für eine Witwe schlug: »Er ist noch höher gestiegen!« – sagt das nicht alles über die Überwindung des Gesetzes durch die Liebe?

Wenn ich meine Meinung über den jüdischen Witz in eine Formel zu kleiden hätte, die einigermaßen in die Nähe des Wesentlichen treffen könnte, würde ich sagen, daß er immer wieder aufzeigt, daß gerade in einer am eindringlichsten mit dem Handwerkszeug der Logik begriffenen Welt die Gleichungen, die ohne Rest aufgehen, nicht stimmen können. Der jüdische Witz ist heiter hingenommene Trauer über die Antinomien und Aporien des Daseins.

Vorwort zur Taschenbuchausgabe

Diese Taschenbuchausgabe beruht im wesentlichen auf der 5. erweiterten und veränderten Auflage des ›Jüdischen Witzes‹,¹ welcher zum ersten Male im Herbst 1960 erschien. Es ging hier nicht darum, eine Auslese besonders schlagender Witze zu geben. Vielmehr wurde sorgfältig darauf geachtet, daß keine der verschiedenen Kategorien des jüdischen Witzes bei der Auswahl zu kurz kam, so daß der Leser dieser gekürzten Ausgabe dennoch einen guten Überblick über die Eigenart und alle typischen Formen des jüdischen Witzes erhält. Auch die soziologische Einleitung des Buches ist hier zwar in komprimierter Form gegeben, enthält aber alle wesentlichen Gedankengänge der Buchausgabe vom Walter Verlag. –

Zweierlei wollte ich mit meinem Buche: den tragischen Hintergrund des jüdischen Witzes aufzeigen, und diesen Witz selber heute, nach dem Untergang des europäischen Judentums, für den deutschsprachigen Leser sammeln und vor dem Vergessenwerden bewahren.

Zu meiner Beglückung ist der Sinn des Unternehmens von der überwiegenden Mehrzahl der Leser und Beurteiler richtig verstanden worden. Wenige Monate nach

¹ Salcia Landmann: Der jüdische Witz. Soziologie, Sammlung, Glossar. 5. erweiterte und veränderte Auflage. Walter Verlag, Olten 1962.

dem Erscheinen der ersten Ausgabe waren fünf Briefordner bei mir mit Leserbeiträgen von Christen und Juden aus aller Welt angefüllt. Ich erhielt neue Witze aus dem Sowjetgebiet, aus Israel, aus Mitteleuropa, aus Amerika, aus Emigrantenkreisen in allen Weltteilen. Einzelne Leser vertrauten mir uralte, längst vergriffene jüdische Witzbücher in allen Sprachen an.

Diese Sammlung ist daher nicht mehr mein eigenes Werk – wenn bei einer Kompilation von folkloristischem Gut überhaupt von »Werk« die Rede sein kann – sondern das kollektive Werk unzähliger Leser, deren Beiträge ich oft wörtlich übernommen habe und denen ich Dank schulde. Ihre Namen sind in einer Dankliste sowohl am Schluß der 5. Auflage des Buches wie auch der Taschenbuchausgabe genannt. Dieses Taschenbuch enthält auch einige von den Witzen, die mir von Lesern erst nach Erscheinen der 5. Auflage zugeschickt wurden.

Die neue Sammlung

Jüdische Witze sind wiederholt gesammelt und auch analysiert worden. Der jüdische Witz nimmt nämlich in der Witzliteratur eine Sonderstellung ein. Er ist das Ergebnis von einzigartigen Umständen und Voraussetzungen auf religiösem, historischem, geistigem und sozialem Gebiete, die besonders geeignet waren, Witze von ungewöhnlicher Tiefe und Schärfe zu erzeugen. Der Witz der Juden war durch Jahrhunderte hindurch die einzige und unentbehrliche Waffe des jüdischen Volkes. Es gab, zumal in der Neuzeit, Situationen, die der Jude ohne Hilfe des Witzes kaum hätte bewältigen können. Man kann sogar die Behauptung wagen: der Witz der Juden ist identisch mit ihrem Mute, trotz allem weiterzuleben.

Heute ist der jüdische Witz fast nur noch eine historische Erscheinung, genau wie das europäische Judentum. Daraus ergeben sich Probleme, die sich bei früheren Witzsammlungen nicht stellten.

Zunächst: in welcher Sprache soll der jüdische Witz heute erzählt werden? Im Osten Europas erzählte man ihn ursprünglich jiddisch. Jiddisch ist, entgegen einem häufigen Vorurteil, nicht ein »Jargon«, sondern eine Nahsprache des Deutschen. Es ist aus mittelhochdeutschen Dialekten hervorgegangen, die von den flüchtenden Juden nach dem Osten mitgenommen und dort mit hebräischen, aramäischen und slawischen Elementen durchsetzt wurden. Aramäisch ist eine Volkssprache des vorderen Orientes, welche zur Zeit Jesu das alte Hebräisch in Palästina längst verdrängt hatte. Ein Großteil des nachbiblischen Schrifttums der Juden ist in aramäischer Sprache abgefaßt. Und da die männlichen Juden im Exil immer ihr altes religiöses Schrifttum in den Originalsprachen studierten, ergab es sich ganz von selber, daß diese beiden Sprachen aus dem religiösen Studium auch auf die jiddische Volkssprache abfärbten. Jiddisch vereint in sich, auf einem deutschen Grundstock, die Schärfe, Prägnanz und Eleganz der scholastischen Religionsdebatte des Mittelalters mit der Weichheit und Melodik der slawischen Sprachen.

Indes wurde, wie gesagt, nur ein Teil der jüdischen Witze in Jiddisch erzählt. Ein Großteil der Witze entstand nicht im Osten, sondern an der Grenzscheide zwischen der östlichen, traditionsgebundenen Welt und dem Milieu der bereits assimilierten Juden weiter im Westen. Ganz davon abgesehen, daß der Deutschsprachige Jiddisch nicht ohne weiteres versteht, ist für diese zweite Gruppe jüdischer Witze nicht das reine Jiddisch, sondern die Mischung aus Jiddisch und Deutsch

charakteristisch. Eine Mischung, die sich heute, da keiner sie mehr spricht, nicht gut künstlich herstellen lässt, die obendrein mit Recht die Bezeichnung »Jargon« trägt.

Die Witze in unserm Buche sind daher im wesentlichen deutsch erzählt. Wenn mir aber ein älterer Leser Witze in einer solchen Mischsprache schickte, die er offenkundig nicht künstlich gemixt, sondern selber noch in den Zwanziger Jahren im lebendigen Umgang mit Ostjuden in Frankfurt, Berlin oder Wien erlebt hatte, dann habe ich die eingesandte Fassung unverändert übernommen. Wie ich überhaupt die Einsendungen im großen ganzen nicht überarbeitet, sondern wörtlich nachgedruckt habe. Auch auf die Gefahr hin, daß dadurch die Sammlung den einheitlichen Stil einbüßte. Aber was bedeutet schon stilistische Einheit bei einer Folklore-Sammlung? Auch die Brüder Grimm haben die Märchen in den verschiedenen Dialekten notiert, in denen sie ihnen erzählt wurden.

Bisherige Literatur

Wir sagten schon, es gibt unzählige Sammlungen jüdischer Witze in den verschiedensten Sprachen. Fünf besonders bekannte und interessante Sammlungen mögen hier zitiert sein: Immanuel Olsvanger: Rosinkes mit Mandlen.¹ Olsvanger war litauischer Jude. Er hat seine Witze und Schwänke in litauischem Jiddisch aufgezeichnet. Es gibt seit dem 19. Jahrhundert nur noch zwei Varianten der jiddischen Sprache, eine nördliche, auch li-

¹ Verlag der schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde. Basel 1920.

tauische genannt, und eine südliche, die in Polen und der Ukraine gesprochen wurde. Die beiden Varianten unterscheiden sich fast nur durch die Aussprache der Vokale. Da das Jiddische normalerweise in hebräischen Buchstaben geschrieben wird, die hebräische Schrift jedoch die Vokale nicht mitschreibt, sondern im wesentlichen aus einem konsonantischen Gerüst und Stenogramm besteht, tritt die Unterscheidung zwischen den zwei Dialekten in der Schrift nicht in Erscheinung. Die Ostjuden hatten dadurch eine einheitliche Schriftsprache.

Olsvanger aber rechnete mit deutschsprachigen Lesern, mit Germanisten vor allem. Daher notierte er seine Schwänke in lateinischer Schrift. Sein Buch enthält auch viele ausführliche Anekdoten, die man nicht als eigentliche Witze bezeichnen kann, und deren Reiz mit der jiddischen Sprache steht und fällt. Es enthält ferner eine kurze Grammatik der jiddischen Sprache. –

Der zweite »Klassiker« des jüdischen Witzes nennt sein Buch: »Jidische wizen. Gesamelt un bearbeitj fun J. Ch. Rawnizki.«¹ Rawnizkis Sammlung ist ebenfalls in originalem Jiddisch, jedoch in hebräischer Schrift niedergelegt. Stärker als Olsvanger hat er das Gewicht auf solche Witze gelegt, die sich nach Inhalt und Form eindeutig als spezifisch jüdisch ausweisen. Vieles aus seiner Sammlung ist nur religiös gebildeten Ostjuden zugänglich, während Olsvanger bewußt eher Witze abdruckte, die auch der deutsche Leser leicht verstehen konnte.

In noch weit höherem Grade gilt das vom dritten »Klassiker«, M. A. Wiesen. Seine Sammlung »Chochme un charifess«², ebenfalls in originalem Jiddisch und in

¹ Verlag Moria. Berlin/Jerusalem/Odessa.

² Wien, Selbstverlag, 1927

hebräischer Schrift verfaßt, setzt eine jüdisch-talmudische Schulung voraus, die selbst im Osten nicht selbstverständlich war. Nur der kleinste Teil seiner Witze läßt sich auch nur übersetzen.

Ich selber habe – dies nur nebenbei – in meinem Buche »Jiddisch, Abenteuer einer Sprache¹« als Ergänzung zu meiner Analyse der jiddischen Sprache hundert jiddische Anekdoten sowohl in lateinischen wie auch in hebräischen Buchstaben abgedruckt und mit Übersetzung und genauer Worterklärung versehen. Das Buch ist aber primär als eine Einführung in die Geschichte und Eigenart der jiddischen Sprache und nicht als Anekdotensammlung zu betrachten. –

Der vierte bedeutende Witzfolklorist ist A. Drujanow. Als Zionist hat er es vorgezogen, seine Sammlung in hebräisch zu publizieren.² Immerhin macht Drujanow doch eine bestimmte Konzession an die ostjüdische Herkunft der Witze. Da das Jiddisch weit mehr mit dem nachbiblischen Aramäisch als mit dem biblischen Hebräisch versetzt ist, durchmischt auch er sein Hebräisch mit vielen späten, talmudischen Redensarten, obwohl man dies heute in Israel kaum mehr tut. Diese Sammlung enthält auch ganz untypische Witze. Der Autor hat alles aufgenommen, was die Juden sich im ostjüdischen Bereich als »Witz« erzählten, und er hat es mit Kommentaren und mit Parallelen aus dem Witzgut anderer Völker versehen.

Die fünfte bekanntere Sammlung ist in jargonhaft gefärbtem Deutsch in den Zwanziger Jahren erschienen.

¹ Walter Verlag, Olten 1962.

² Sefer habdicha w'hachidud. Omanut-Verlag. Frankfurt/Moskau/Odessa 1922. Eine zweite, wesentlich erweiterte Ausgabe ist 1951 im Verlag Dawar in Jerusalem erschienen.